

Markus von Hänsel-Hohenhausen: Clemens August Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln 1773 - 1845. Die moderne Kirchenfreiheit im Konflikt mit dem Nationalstaat, 2 Bände, Egelsbach bei Frankfurt 1991.

Die Veröffentlichung dieser Biographie kann ohne Einschränkung als ein historisches Ereignis angesehen werden. Es ist die erste umfassende Biographie des Kölner Erzbischofs, der nur 18 Monate lang regiert hat und am 20. November 1837 „abgeführt“ worden ist. Seit der epochemachenden Studie von Heinrich Schrörs, „Die Kölner Wirren“ vom Jahre 1927, hat sich niemand mehr so ausführlich mit dem sog. Kölner Ereignis befaßt wie der Autor im zweiten Bande des vorliegenden Werkes, ja - und darin zeigt sich eine gewisse Einseitigkeit - hier wird auf weite Strecken der Versuch unternommen, einen „Gegenentwurf“ (S. 1256) zu kreieren, und dieser Versuch scheint nicht immer geglückt zu sein. Der Untertitel läßt zunächst fragen, ob es in den Auseinandersetzungen, die anderthalb bis zwei Jahrhunderte zurückliegen, um „moderne“ Kirchenfreiheit ging, und der preußische Staat war wohl kaum ein „Nationalstaat“.

Hingewiesen sei hier schon auf einen Umstand, dessen sich der Autor durchaus bewußt ist, eine „der verzeihlichsten Schwächen des Biographen, nämlich der für seinen „Helden“ (S. 28), auf den Versuch, in die untersuchte Persönlichkeit „grundsätzlich positiv würdigend einzudringen“ (S. 1256).

So geht es dem Autor darum, ein Urteil von Schrörs zu korrigieren, nach dem Drostes „wissenschaftliches Urteil unzureichend und dessen eigene Theologie krankhaft war“ (S. 24). Bei aller Hochschätzung des Autors scheint er mir in diesem Punkt in der verständlichen Absicht, über Schrörs hinauszugehen, dessen theologische Argumentation nicht genügend gewürdigt zu haben. Es empfiehlt sich daher, bei der Lektüre des Werkes immer auch Schrörs parallel zu lesen. Der Autor beschreibt überzeugend die Motivationskette, die Droste zu seinem für viele Zeitgenossen unverständlichen Handeln geführt hat. Ob man aber auch nach den Ereignissen von 1842 und 1848, als einerseits die „Kölner Wirren“ beigelegt und andererseits die „Kirchenfreiheit“ erlangt wurde, von Drostes „Triumph“ und „Sieg“ (S. 7) sprechen darf, ist eine Frage der nachträglichen Interpretation.

Ein besonderer Glücksfall kam dem Autor zur Hilfe: Der im Darfelder Hausarchiv ruhende persönliche Nachlaß Drostes, den Schrörs noch nicht einsehen konnte, war kurz vorher verzeichnet worden. Das Quellen- und Literaturverzeichnis und die vielen Anmerkungen zeigen, wie eingehend sich der Autor in die Materie vertieft hat. Das Ergebnis ist eine zwar sehr umfangreiche, aber doch gut gegliederte und gut lesbare Biographie.

Das Vorwort (S. 5 - 8) gibt erste Hinweise auf die Schwerpunkte der Arbeit. Der Autor sucht nach einem „Schlüssel für die Eigentümlichkeiten des Erzbischofs“ (S. 5). Diese findet er, wie der ganze erste Band zeigt, in der geistigen Entwicklung des schon früh zu hohen kirchlichen Ehren gelangten Abkömmlings eines reich begüterten westfälischen Adelsgeschlechtes. Die geistliche und kirchenpolitische Prägung durch den Kreis um die Fürstin Gallitzin (S. 95 - 155) sei besonders der Lektüre empfohlen.

In seiner Tätigkeit als Generalvikar von Münster (1807 - 1827) hat Droste schon mit allen Themen zu tun gehabt, die später in Köln maßgebend wurden: das Mischehenproblem, Auseinandersetzungen mit der Preußischen Bürokratie, Divergenzen mit dem von Napoleon „ernannten Bischof“ Spiegel, Suspension einer theologischen Fakultät und Georg Hermes.

Beschwichtigend, aber nicht theologisch argumentativ lesen sich die Passagen des Autors, wo er sich mit dem Fideismusvorwurf von Schrörs gegenüber Droste auseinandersetzt (S. 519). Schrörs hatte über die antihermesianischen Agitationen von Windischmann und Klee geschrieben: „Doch kann alles dies nur anfeuernd auf ihn [Droste] gewirkt und ihn allenfalls in der rücksichtslosen Wahl seiner Mittel bestärkt haben, der Quellgrund lag in ihm selbst. Es war seine Theologie, wenn der nackte Fideismus, aus dem sie bestand, diesen Namen verdient“, und er hatte an anderen Stellen seiner Untersuchung auf die bei Droste deutlich hervortretende Angst vor dem selbständig denkenden Verstande, als „Rationalismus“ diffamiert, hingewiesen (bei Schrörs S. 179 - 182 und 345). Für den Autor sind diese grundsätzlichen Überlegungen „nicht ganz falsch“ (S. 519). Weder diese Auskunft noch die Ausführungen zum gleichen Thema auf S. 135 - 136 und 747 können befriedigen. Diese Anmerkungen sollen keineswegs von der Lektüre des ersten Bandes abhalten, im Gegenteil, sie wollen nur gleichzeitig das kritische Auge des Lesers schärfen.

Doch nun zum zweiten Band, der das Wirken des Kölner Erzbischofs behandelt. Der Autor beschreibt sehr gut die Gemengelage in Berlin, die dazu geführt hat, daß ein aktenkundig bekannter „Störenfried“ zum Nachfolger des eher diplomatischen Erzbischofs Spiegel nach Köln berufen werden konnte und die Motivation Drostes diesen Ruf anzunehmen, um dadurch eine Möglichkeit zu erhalten, den verhaßten „Hermesianismus zu vernichten“ (S. 613), und dabei scheute er sich auch nicht, ein Hermeszitat zu fälschen (S. 611). Der Autor zeigt, soweit das überhaupt möglich ist, die Motivationen, die Droste zu seiner eigentümlichen Kampfführung bewegen haben mögen. Die Motivationen der Bekämpften an der Bonner theologischen Fakultät und im Kölner Priesterseminar kommen aber - und das ist eine fast notwendige Folge einer Biographie - kaum in den Blick. Immerhin haben dazu Schrörs und Schwedt hinreichende Vorarbeit geleistet. Ob aus dem Verhalten der „Hermesianer“, wie der Autor meint, eine „offenkundige Insubordination“ (S. 746) abgeleitet werden kann, sei hier dahingestellt.

Der Autor zeigt, wie Droste von Anfang an sich in die Verwaltung der großen Erzdiözese einarbeitete. Um die Übersicht zu erhalten, entzog er dem Generalvikar alle wichtigen Themen und war dadurch nicht in der Lage, jeweils rechtzeitig Entscheidungen zu treffen. „Unstreitig ist, daß der fast auf sich allein gestellte Erzbischof überfordert

war" (S. 705). Diese Überforderung resultierte aber aus mangelnder Kooperations- und Delegationsfähigkeit. Damit ist aber ein generelles Problem in der katholischen Kirche angesprochen, für das auch die Gegenwart Beispiele liefert: Das hohe geistliche Amt, das ja noch keine Gewaltenteilung kennt, stellt so hohe Anforderungen an den Kandidaten, daß oftmals eine „Mißregierung" (S. 704) vorprogrammiert ist.

Eine Meisterleistung des Autors ist darin zu sehen, wie er die verzwickte Zeit der Regierung Drostes in drei Phasen einteilt und die Zusammenhänge sauberlich darstellt, während „sich der Konflikt zwischen dem Erzbischof und der Regierung immer mehr zuspitzte" (S. 732). Dabei wurden die Konfliktstoffe immer mehr miteinander verflochten, vor allem die Mischehenfrage und der Kampf gegen den Hermesianismus.

Keineswegs identifiziert sich der Autor immer mit Droste. Einmal spricht er sogar von ihm, „dessen unglaubliche Härte ein charakteristisches Produkt jener münsterischen geistlichen Totalität war, die nur ein Für und Wider kannte" (S. 748). Von daher ist die Frage, ob die Überschrift „Reformen im Kölner Priesterseminar" (S. 771), die doch auf eine „Lähmung" (S. 886) hinausliefen, nicht zu euphemistisch ist. Hat doch Droste sowohl das Priesterseminar als auch die Bonner theologische Fakultät praktisch lahmgelegt aufgrund eines damals schon längst veralteten Priesterausbildungskonzeptes. Der Autor sagt dazu: „Dahinter steckte eine Clemens August um so höher anzurechnende pädagogische Absicht" (S. 784). Leidtragende der erzbischöflichen Maßnahmen waren sowohl in Köln als in Bonn in erster Linie die Studenten.

Eine besondere Beachtung verdienen die 18 antihermesianischen Thesen des Erzbischofs (S. 858 - 880). Diesmal entnimmt der Autor Argumente gegen Schrörs aus einer angeblich „brillanten Studie" (S. 864) aus dem Jahre 1929. Der dortige Autor P.J. Will war zu dem Ergebnis gekommen, daß diese Thesen zu ihrem Zweck geeignet zu sein „scheinen" (Theologie und Glaube 1929, S. 328), und er hatte geschrieben: „Aber man bedenke, daß der Erzbischof eben in einer Zeit stand, wo sich die Theologie überhaupt nicht einer besonderen Blüte und Klarheit erfreute" (a. a. O., S. 327). Will versuchte, die einzelnen Thesen mit Konzilsentscheidungen und päpstlichen Aussagen zu belegen. Der Autor aber zieht daraus die unangemessene Folgerung, damit sei bewiesen, „daß der Inhalt der Thesen nicht aus der Autorität des Erzbischofs, sondern der Konzilien und päpstlichen Erlasse, denen beiden Unfehlbarkeit zugebilligt wird, geflossen sind" (S. 866). Auch für dieses Kapitel lohnt es sich, Schrörs parallel zu lesen, besonders für den darin behandelten „Fall Weber" (S. 875 - 880).

Die Ereignisse, die zur Gefangenschaft des Erzbischofs führten, werden von dem Autor detailliert beschrieben. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß nicht, wie Droste es publikumswirksam hingestellt hat, die Mischehenfrage, sondern der erzbischöfliche Eingriff in staatliche Rechte an der Bonner Universität das staatliche Eingreifen veranlaßt hat. Das hatte Schrörs überzeugend nachgewiesen und damit die bis dahin geltende ultramontane Sichtweise zurechtgerückt. Diese Erkenntnis hat sich aber „bis heute nicht eindeutig durchsetzen" (S. 962) können.

Der römische Diplomat Cappacini erklärte später: „Ich begreife nur zu gut, denn ich kenne den Erzbischof genau, daß kein Gouvernement der Welt auf die Dauer mit solchem Manne auskommen konnte, daß er coute qu'il coute entfernt werden mußte" (S. 961). Die römische Diplomatie war jedenfalls auch nach dem Urteil von Friedrich Perthes ganz anders orientiert.

Das „Kölner Ereignis" hat dann nachträglich vieles zur Bildung eines „katholischen Bewußtseins" (S. 1028) beigetragen. Nur darf man dabei nicht aus dem Blick verlieren, daß damit auch eine „Partei", die sog. ultramontane, in der kirchlichen Öffentlichkeit den Sieg davontrug, und das jahrzehntelange Wirken anderer kirchlicher Gruppen, auch der sog. Hermesianer, wurde weitgehend aus der ultramontanen Geschichtsschreibung verdrängt. Nicht zuletzt wurden durch dieses Ereignis auch „die konfessionellen Fronten nachhaltig verhärtet" (S. 1032).

Die diplomatisch komplizierte „Beilegung der Kölner Wirren" (Lill) und die letzten Lebensjahre des nicht mehr amtierenden Erzbischofs in Minden, Darfeld und Münster beschließen diese sehr lesenswerte Biographie.

Erstaunlich wenige kleinere Versehen sind mir bei der Lektüre aufgefallen; so ist S. 629 ein Vorname nicht richtig: Es handelt sich um Ludwig von Gerlach.

*Franz Lüttgen, Köln*